

Frithjof Bergmann • Stella Friedland

Neue Arbeit kompakt

Selbst
Vision einer
bestimmten
Gesellschaft



Arbor Verlag
Freiamt im Schwarzwald

Copyright © 2007 Arbor Verlag GmbH, Freiamt

Copyright © Bild „Planende Hände“ auf dem Titel (3. von oben):
photocase.com, ollikaramelle, 2007

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2007

Lektorat: Eva Bachmann

Gestaltung: Anke Brodersen

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Dieses Buch wurde auf 100% Altpapier gedruckt
und ist alterungsbeständig.

Weitere Informationen über unser Umweltengagement
finden Sie unter www.arbor-verlag.de/umwelt.

www.arbor-verlag.de

ISBN 978-3-924195-95-3

Vorwort	7
Einleitung	11
Was ist Arbeit?	11
Was ist Neue Arbeit?	12
1. Selbstversorgung	12
2. Entdecken, was man wirklich, wirklich will	14
Wie fangen wir damit an?	17

Die Theorie

Die Welt im 21. Jahrhundert	21
Wohin geht die Fahrt?	21
Das tote Gleis	23
An der nächsten Weiche	24
Die andere Kultur	24
Psychologie der Reisenden	25
Psychologie der Reisenden	26
Weiter Richtung Abgrund	30
Das Lohnarbeitssystem – ein Auslaufmodell	33
Die Neue Arbeit als Alternative zum Lohnarbeitssystem	39
Die Geschichte der Neuen Arbeit	44
Die Armut der Begierde	47
Neue-Arbeit-Projekte – Beispiele	48
Dezentrale Ökonomie	52
High-Tech-Eigen-Produktion	56
Der Personal Fabricator	60
Die Neue Arbeit in der Dritten Welt	68
Die wirklich, wirklich gewollte Arbeit	70

Die Praxis

Andreas Gebhardt	
<i>Wie soll das denn konkret gehen?</i>	78
Rosalind Honig	
<i>Ich will nicht gleich ...</i>	83
Frauke Hehl	
<i>Das eigene Leben ändern</i>	87
Peter Grottian	
<i>Über sinnvolle Arbeit nachdenken</i>	92
Lola Güldenbergl	
<i>Der Luxus, zu arbeiten, wie man ...</i>	93
Jaqueline Eddaoudi	
<i>Die Neue Arbeit ist wie Bambus</i>	98
Ditz Schroer	
<i>Eine Alternative, wie man ...</i>	103
Margrit Kennedy	
<i>Das fremdbestimmte Mädchen-Dasein ...</i>	109
Günter Faltin	
<i>Den Markt nicht den ...</i>	114
H. Peter Friedl	
<i>Ein Konzept der neuen Solidarität</i>	119
Stefan Schwarzer	
<i>Höhenflüge</i>	123
Katja Barloschky	
<i>In der Realität angekommen</i>	129
Michael Birkenbeul	
<i>Anfangen!</i>	134
Günter Thoma	
<i>Scheitern heißt nur, dass man ...</i>	138
Nachwort von Frithjof Bergmann	141
Weitere Links in das weltweite Netz	150
Über Frithjof Bergmann	153

Vorwort

Das sprichwörtlich Gewordene an der Neuen Arbeit ist das Mantra, dass man eine Arbeit tun soll, die man „wirklich, wirklich will“. Und mit der gleichen Regelmäßigkeit stellt sich die Frage: Kann man davon leben? Wer wollte das nicht – eine Arbeit, die einen aufregt, die einen gefangennimmt, die einen in einen seligen Taumel versetzt? Tja, wer hätte das nicht gern! Fragt sich nur, wer die Rechnungen bezahlt. Kann man mit solch einer Arbeit genug verdienen, um damit für die Kosten des Lebens aufzukommen? Für die Miete, den Strom, das Auto, die Beiträge für die Rente und die Versicherungen und last, but not least für gesunde Nahrungsmittel, für Obst und Gemüse?

Eine Antwort auf diese Frage ist ganz einfach: In vielen Fällen kann man mit Arbeit, die man wirklich will, bedeutend besser Geld verdienen als mit der bisher im Trott verrichteten Arbeit in irgendeinem Job, die man über sich ergehen lässt wie eine „milde Krankheit“. Wenn ich im ICE unterwegs bin, spricht mich oft jemand an und berichtet mit feucht glänzenden Augen, dass sich sein Leben total gewendet habe: dass er im „ersten Leben“ dem allgegenwärtigen Druck nachgegeben und sich sehr bemüht habe, ein braver Steuerberater zu sein, sich dabei aber nicht nur elend gefühlt, sondern auch miserabel verdient habe – eben weil seine Arbeit ihn letztlich bis an die Substanz strapazierte. Im „zweiten Leben“ sei er Musiker geworden. Das sei absolut das, was er schon immer wollte, und jetzt sei er nicht nur gesünder und fröhlicher und sprühe geradezu vor Lebenslust – jetzt verdiene er auch unvergleichlich mehr.

Man könnte ganze Bücher mit solchen Beispielen füllen. (In Wahrheit gibt es solche Bücher jedoch schon zuhauf.) Dass man mit Arbeit, die man leidenschaftlich liebt, in der grausam-realen Welt tatsächlich tüchtiger Geld verdienen kann als mit Arbeit, die man nur erträgt – das stimmt, und es ist zweifellos von Bedeutung. Allerdings ist das nur die glitzernde Silberverpackung. Arbeit, die man nicht leiden kann, macht einen schwach und krank. Sie vergrämt einen so, dass sogar die eigenen Kinder einen zu hassen beginnen; und wenn man an der Arbeit, die man macht, vertrocknet, dann vertrocknet alles andere auch.

Diesen Zustand könnte man als ein Merkmal unserer Kultur bezeichnen. Die Arbeit hat so vieles aus unserem Lebensraum verdrängt, dass man unbedingt eine Arbeit braucht, die man leidenschaftlich liebt. Solche Arbeit nicht zu haben, bedeutet eigentlich schon, dass man den Versuch, sich selbst zum Menschen zu entwickeln, aufgegeben hat; denn was man an Kraft, an Lebenssaft in sich hat, wird im Normalfall von unserem Jobsystem gnadenlos bis auf den letzten Tropfen herausgepresst, und übrig bleibt die Schale, einem ausgetrockneten Brunnen vergleichbar. Deshalb steht es im Mittelpunkt der Neuen Arbeit, jeden Einzelnen persönlich anzusprechen in seiner brunnentiefen Einsamkeit und zu versuchen, ihn aus dem bloßen Schein des Lebens hinaus in ein wirkliches Leben zu begleiten.

Obwohl die Neue Arbeit nicht locker lässt bei der Konzentration auf das Besondere in jedem Einzelnen, fehlt bei diesem Bild etwas, um wirklich rund zu sein, nämlich nichts weniger als die zweite Hälfte: Neue Arbeit ist bewusst und mit aller Kraft auch ein politisches Konzept. Nach einer langen Vorbereitungszeit, mit der wir durchaus gerechnet hatten, wird sie jetzt schrittweise auch auf dieser Ebene realistisch und praxisnah. Das zu zeigen ist eine der wichtigsten Beiträge dieses Buches. Diese zweite Hälfte ist bisher zu kurz gekommen. Viele haben in der Neuen Arbeit hauptsächlich etwas zu ihrer eigenen Erbauung finden wollen und in dem 2004 erschienenen Buch Neue Arbeit – Neue Kultur nur eine Anleitung dafür gesehen, wie man einen Job finden könnte, der einem mehr entspricht.

Das Unterfangen Neue Arbeit, das vor dreißig Jahren initiiert wurde, war von allem Anfang an beides – höchst persönlich und individuell, aber gleichzeitig ebenso politisch und sozial. Man könnte sagen, dass gerade in dem Zusammenkommen dieser zwei Hälften ein Hauptcharakteristikum der Neuen Arbeit liegt, eine Qualität, in dem sie sich von vielem anderen unterscheidet.

In diesem Vorwort möchte ich das Politische besonders unterstreichen. Und zwar auch deshalb, weil Stella Friedland dieser Seite gerechter wird als andere und sie es verstanden hat, diesen Aspekt aus dem Schatten zu holen und angemessen ins Licht zu rücken. In ausgiebigen Gesprächen über viele Wochen hinweg haben Stella Friedland und ich immer wieder neu nach dem Ausschau gehalten, was den Kern der Neuen Arbeit ausmacht. Und dankenswerter Weise hat Stella Friedland es dann auf sich genommen, aus alldem ein kleines dichtes Buch zu formen. Es ist ihr aus ihrer eigenen Biographie und dem davon bestimmten Denken heraus gelungen, dem Leser mit Kunst und Charme und manchmal auch mit sanftem Drängen ein viel helleres Verständnis von dem größeren, dem umfassenderen politisch-sozialen Anliegen der Neuen Arbeit zu vermitteln.

Das Absterben des Sozialismus war der Ur-Impuls, der bei der Geburt der Neuen Arbeit Pate stand. Der Kern des sich weiterentwickelnden Komplexes von Vorschlägen und Ideen ist der Versuch, einen Weg zu zeigen – von der Seite des Verfalls hinüber auf die andere Seite eines durchdachten Aufstiegs. Das Aufzeigen dieses Weges hat Ähnlichkeit mit dem Überqueren eines Bachs: Hier ist der erste und da der zweite und dort der dritte Stein, auf den man treten kann.

Bei vielen Lesungen und Vorträgen und Diskussionen blieb das Verständnis für die politische Hälfte der Neuen Arbeit blass und fahl. Eine der schönsten Seiten des hier von uns vorgelegten Buches ist, dass es diesen Mangel korrigiert. Wenn Sie, lieber Leser, zu der großen Mehrheit derer gehören, die klar und deutlich sehen, dass die Welt nach unten geht, Sie als Antwort darauf aber nur ermüdet mit dem Kopf wackeln können, weil

Sie weder ein Aufhalten und schon gar nicht eine Umkehr, eine Wende nach oben, für überhaupt noch denkbar halten, dann, bitte, halten Sie Ihren Kopf mit beiden Händen fest – und lesen Sie dieses Buch!

Frithjof Bergmann

7. Mai 2007

Einleitung

Was ist Arbeit?

Industrialisierung, Automatisierung und Computerisierung haben Millionen Menschen die Arbeit genommen. Der Produktionsprozess kommt ohne sie aus. Der Mensch ist überflüssig geworden. Zur Jahrtausendwende waren weltweit über eine Milliarde Menschen ohne Arbeit – ohne Lohnarbeit wohlgeremt. Denn das, was wir heute unter Arbeit verstehen, eine Beschäftigung, die bezahlt wird und die Lebensgrundlage bildet, gibt es in der Menschheitsgeschichte erst seit einem eher kleinen Zeitabschnitt. Und dieser Zeitabschnitt ist vorbei. Lohnarbeit für alle wird es niemals mehr geben.

Ist das nun eine große Tragik in der Menschheitsgeschichte?

Ist es ein großes Unglück, dass der Mensch für den industriellen Produktionsprozess nicht mehr gebraucht wird? Ist es tatsächlich notwendig und erstrebenswert, jeden Tag dieselbe stupide Tätigkeit auszuführen?

Vielleicht stellt uns die Tatsache, dass unmöglich alle Menschen ihren Lebensunterhalt mit bezahlter Arbeit verdienen können, nur vor die Herausforderung, Arbeit wieder anders zu definieren. Anders über Arbeit nachzudenken.

Eine „Neue Arbeit“ zu erfinden.

Was ist Neue Arbeit?

Die Antwort auf diese Frage findet sich auf 420 Buchseiten unter dem Titel *Neue Arbeit – Neue Kultur*. Der „Erfinder“ der Neuen Arbeit, der amerikanische Philosoph Frithjof Bergmann, macht es seinen Lesern, die die Dinge gern klar vor sich sehen, dabei nicht leicht: „Wenn man mich persönlich auffordert, das, was ich unter Arbeit verstehe, in ein oder zwei Sätzen zu formulieren, so lehne ich das stets strikt und entschieden ab.“

Und an anderer Stelle betont er: „Die Neue Arbeit ist komplex, überraschend und schwer zu begreifen.“ Lassen Sie sich davon nicht abschrecken. Zwar ist das Konzept der Arbeit eine komplex verschachtelte Zusammenstellung einzelner Bestandteile. Doch sie ist für jeden Menschen leicht zu verstehen.

Also, los geht's!

Die „alte Arbeit“ sieht wie gesagt so aus: man arbeitet und wird von jemandem dafür bezahlt, dem diese Arbeit irgendwie nützlich ist. Der erhaltene Lohn dient dem Lebensunterhalt und dem Erhalt der Fähigkeit, diese Arbeit zu verrichten. Nur sehr wenige Menschen mögen ihre Arbeit wirklich. Frithjof Bergmann spricht von einer „milden Krankheit“, die man erduldet und auf deren baldiges Ende man täglich, monatlich, jährlich hofft. Es gibt noch immer jede Menge Arbeit, die den Geist unterfordert, Kräfte verschleißt, Nerven und Gesundheit zerstört.

Und diese „milde Krankheit“, für die es Geld gibt, ist dabei, auszusterben. Eigentlich kein großes Drama, würden nicht viele Menschen den Zustand, ganz ohne Arbeit zu sein, als noch schlimmer empfinden als die milde Krankheit.

1. Selbstversorgung

Neue Arbeit kann jeder. Sie beginnt mit der Selbstversorgung. Arbeit, die man für sich selber tut. Entweder um Geld zu spa-

ren, um weniger von der milden Krankheit erdulden zu müssen oder auch um ganz und gar ohne Lohnarbeit klarzukommen. Und wenn man es dann geschafft hat, seinen Lebensunterhalt zu sichern, dann kommt das Gegenteil der milden Krankheit: die wirklich, wirklich gewollte Arbeit. Eine Arbeit oder ein Tun, das man liebt, das man aus tiefstem Herzen und mit größter Leidenschaft tun möchte, das ungeahnte körperliche und seelische Energien freisetzen kann. Jene Tätigkeit, bei der man, statt auf der Uhr nach dem Feierabend zu schielen, Raum und Zeit vergisst. Eine Arbeit, die jeden zum Künstler machen kann und in einen Schaffensrausch versetzen. Eine Arbeit, die den eigenen Fähigkeiten entspricht, die Herausforderung und Berufung zugleich ist. Ein Privileg, das bisher nur sehr, sehr wenigen Menschen zuteil geworden ist und schon immer der größte Traum aller Sozialromantiker war.

Selbstversorgung, als Voraussetzung dieser Art von Arbeit, meint dabei nicht das ländliche Dasein mit Kuh und Schaf auf der Weide, selbstgestricktem Pullover und selbst eingekochter Marmelade.

Die Selbstversorgung im 21. Jahrhundert nutzt alle technischen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts. Frithjof Bergmann nennt das *High Tech Self Providing*, „High-Tech-Eigen-Produktion“, abgekürzt HTEP. Er ist ständig auf der Suche nach den neuesten technologischen Entwicklungen, die der Selbstversorgung dienlich sein können. Durch kluges Vernetzen und geschickte Anwendung sollen diese Technologien garantieren, dass einerseits niemand Hühner auf dem Balkon halten und andererseits niemand auf die Annehmlichkeiten des modernen Lebens verzichten muss, ohne dabei dem Konsumwahn zu verfallen.

Was so einfach klingt, könnte eine enorme gesellschaftsverändernde Kraft entfalten. Wenn mehr Menschen die vorhandene Erwerbsarbeit unter sich aufteilen würden, gäbe es weniger Arbeitslose. Das setzt natürlich den Willen und die allgemeine Bereitschaft zur Um- und Neuverteilung der Arbeit voraus.

Wenn man sich entschließen könnte, sein Leben und seine materiellen Ansprüche zu überdenken und neu zu ordnen, auf Überflüssiges zu verzichten und das, was man für ein gutes Leben braucht, gemeinsam mit anderen selbst herzustellen, könnten wir vielleicht dem Konsumterror und der Überflussgesellschaft, den falschen Bedürfnissen und der ökologischen Katastrophe entkommen.

2. Entdecken, was man wirklich, wirklich will

Ja, und wenn dann noch alle Menschen die Möglichkeit hätten, etwas zu tun, wozu sie sich berufen fühlen, etwas, das sie wirklich gut können, das ihnen und anderen größter Anlass zur Freude wäre – unser Dasein hätte Sinn.

So weit die einfachste Formel für die Neue Arbeit.

Die Neue Arbeit ist also ein Mittel, die Gesellschaft zu verändern, ist der Versuch, eine neue Wirtschaftsform zu etablieren, in der nicht mehr die großen Konzerne die Märkte beherrschen, sondern in der durch die Selbstversorgung eine „Ökonomie von unten“ entsteht. In dieser neuen Wirtschaftsform geht es nicht um Profit, sondern um die wahren menschlichen Bedürfnisse. Diese neue, direkte, konzentrische, dezentrale, solidarische Ökonomie ist die Grundlage für die wirklich, wirklich gewollte Arbeit.

Es gibt so viele Gründe, das alte Lohnarbeitssystem zu ersetzen, wie es Kapitel im Sündenregister dieses Systems gibt. Es hat viele Menschen abhängig und unfrei gemacht. Es hat dazu geführt, dass Arbeit als etwas Lästiges empfunden wird, als etwas, das uns das Leben schwermacht. Es hat dazu geführt, dass Millionen Menschen überflüssig geworden sind. Sie ernähren sich von Almosen oder vegetieren vor sich hin. Kein Wunder, dass die Ersten von ihnen mitten in Europa beginnen, die Vorstädte anzuzünden.

Die Angst vor Terrorismus hält den Westen in Atem. Sehr viel Zündstoff könnte aber auch darin liegen, dass die wirk-

lich im Elend Lebenden erkennen, wer mit Hilfe ihrer Rohstoffe ein Leben im Überfluss führt.

Die „Neue Arbeit“ ist ein derartig universelles Konzept, dass sie sowohl in den westlichen Industrieländern als auch in der Dritten Welt die Dinge zum Besseren wenden könnte. In der Dritten Welt kann Eigenproduktion die Lebensqualität der im Elend Lebenden deutlich verbessern, im Westen bedeutet die Entscheidung für die Neue Arbeit Einsicht und Umkehr und eine Abkehr vom materiell ausgerichteten Lebensstil. Und für all diejenigen, die darauf bestehen, dass man eine Sache, die es gibt, auch definieren können muss:

➤ Neue Arbeit ist

- eine Utopie, wie durch ein neues Verhältnis zur Arbeit einige die Menschheit existentiell bedrohende Probleme des 21. Jahrhunderts gelöst werden könnten;
- die Utopie von einer Gesellschaft, in der Arbeit den Menschen nicht mehr belastet, sondern ihm Freude und Bedürfnis ist;
- eine Art, zu arbeiten, die Kreativität und Produktivität wieder freisetzt, die Utopie einer Gesellschaft, in der es wieder Freude und Fröhlichkeit gibt;
- eine Art, die Gesellschaft zu organisieren, in der es keine „überflüssigen“ arbeitslosen Menschen mehr gibt;
- eine Art, zu produzieren, die Schluss macht mit der sinn- und ziellosen Warenproduktion, die Ressourcen verschleißt und unser Leben überflutet;
- eine Art, zu leben und zu arbeiten, die Schluss macht mit der Fremdbestimmung durch eine profitorientierte Wirtschaft und einer ihr hörigen Politik;
- ein Konzept, das zum Ausgleich zwischen Erster und Dritter Welt beitragen könnte;
- ein offenes Konzept, das es jedem ermöglicht, Teile davon zu erproben, neu zu kombinieren, zu ergänzen und zu modifizieren.

Beim Schreiben des Buches hat Frithjof Bergmann doch gelegentlich seine Verweigerungshaltung gegenüber Definitionen aufgegeben und einige Sätze geschrieben, die man durchaus als Definition lesen kann:

„Das Ziel der Neuen Arbeit besteht nicht darin, die Menschen von der Arbeit zu befreien, sondern die Arbeit so zu transformieren, damit sie freie, selbstbestimmte, menschliche Wesen hervorbringt. Nicht wir sollten der Arbeit dienen, sondern die Arbeit sollte uns dienen. Die Arbeit, die wir leisten, sollte nicht all unsere Kräfte aufzehren und uns erschöpfen. Sie sollte uns stattdessen mehr Kraft und Energie verleihen, sie sollte uns bei unserer Entwicklung unterstützen, lebendigere, vollständigere, stärkere Menschen zu werden.“

Frithjof Bergman hat in den vergangenen 20 Jahren das Konzept der Neuen Arbeit immer wieder weiterentwickelt. Das Konzept, so wie es jetzt vorliegt, ist aus einem langen Prozess heraus entstanden, aus einem Wechselspiel von Projekten, den dabei gewonnenen Erfahrungen, erneutem Nachdenken und Modifizierungen des Konzepts. Wenn man so will, ein Wechselspiel von Theorie und Praxis.

Das Ziel der Neuen Arbeit sind jedoch nicht nur die Projekte, wie sie Frithjof Bergmann in den letzten Jahren weltweit mit vorangetrieben hat. Es geht in jeder Hinsicht um eine neue Gesellschaft.

In dieser Gesellschaft, in der Menschen sich mehr daran orientieren, das zu tun, was sie wirklich tun möchten, gäbe es mehr Freude und Fröhlichkeit, mehr Kreativität und Erfindungsreichtum. Eine Gesellschaft, in der ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung einer „sinnvollen Beschäftigung“ nachgeht, hätte erheblich mehr Energieressourcen zur Verfügung als in der heutigen Zeit, wo in den Köpfen vieler Menschen Hoffnungslosigkeit und Resignation herrschen.

Wie fangen wir damit an?

**Von unten.
Als Graswurzelbewegung.
Im Kopf.
Weiterdenken.
Weitersagen.**

Der Feminismus hat dazu geführt, das Verhältnis der Geschlechter zueinander zu überdenken. Die ökologische Bewegung hat dazu geführt, dass wir über unser Verhältnis zur Natur gründlich nachgedacht haben. Die Neue Arbeit will der Arbeit einen neuen Stellenwert im menschlichen Leben geben.

Frithjof Bergmann und seine Mitstreiter und Sympathisanten sind seit Jahren damit beschäftigt, immer neue Beispiele dafür zu finden, wie Selbstversorgung möglich ist, ohne Verzicht üben zu müssen. Anders gesagt, sie sind auf der Suche nach Möglichkeiten, wie man dem Teufelskreis namens Arbeiten-müssen-um-Geld-zu-verdienen entkommen könnte.

Dabei ist er einer Tendenz auf die Spur gekommen, die bei der Etablierung der Neuen Arbeit sehr hilfreich sein könnte. Der Trend geht dank Mikroelektronik und Informationstechnologien dahin, immer mehr Dinge selber zu machen. Die Konsumenten werden selbst zu Produzenten. Zum Beispiel bei der Erzeugung von Solarenergie oder dem Ausdrucken digitaler Bilder. Oder der Mitarbeit an einer Open-Source-Software. Oder dem Mitschreiben an einer digitalen Enzyklopädie. Oder, perspektivisch, bei der Nutzung des Personal Fabricators.

Im Sinne der Wiederaneignung der Produktionsmittel bekommt eine sehr alte Utopie noch einmal eine Chance. Dem Sozialismus lag das Marx'sche Konzept der angeeigneten Produktionsmittel zugrunde. Es hat nicht funktioniert. Nicht als Revolution, nicht als Diktatur des Proletariats, nicht durch die Enteignung der Besitzenden. Vielleicht funktioniert es ohne das große ideologi-

sche Getöse und ohne Gewalt. Einfach weil es die bessere Idee ist, für die man keine revolutionäre Klasse braucht, sondern nur den Mut, sein Leben zu ändern, und ein paar Gleichgesinnte. Weil die „wieder angeeigneten Produktionsmittel“ ein autonomes, von den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zwängen befreites Leben möglich machen. Weil sie die Globalisierung und die Macht der weltbeherrschenden großen Konzerne unterlaufen können.

Die Neue Arbeit ist eine Idee, die Menschen verbinden kann. Jeder hat die Möglichkeit, mit der Neuen Arbeit zu beginnen, besser geht es in Gemeinschaften. Wenn Menschen sich bei der Selbstversorgung vernetzen, zum Zwecke der Teilung von Erwerbsarbeit oder bei dem Erkenntnisprozess des wirklich, wirklich Wollens.

Ja, aber ...

Genau. Es gibt Arbeit, die keinem menschlichen Bedürfnis entspricht. Wird es jemanden geben, der wirklich, wirklich Müll sortieren will? Die Kanalisation reinigen? Wer zahlt dann noch Steuern? Was wird aus dem Staat? Wie bekommt man Rente? Wie kann man sich krankenversichern?

Darauf antwortet der Philosoph, wie es ihm seine Profession gebietet: „Für mich geht es darum, eine Utopie in die Welt zu setzen. Ich habe nicht die Vorstellung, dass sich das genau so umsetzen lässt wie in meiner Theorie. Meine Absicht ist also die Verbreitung einer Idee. Ich will nur den Samen streuen, und an vielen verschiedenen Plätzen soll der Samen aufgehen. Das Bisherige ist nur der Auftakt zu einem Vorspiel für eine Overture, begleitet von der Hoffnung, dass viele unterschiedliche Menschen in vielen Ländern diesen Anfang weiterentwickeln.“

Dieses Buch gibt einen Überblick über das Konzept, wie es von Frithjof Bergmann auf 420 Seiten *Neue Arbeit – Neue Kultur* entworfen wurde. Im Interviewteil stellen wir die Erfahrungen derjenigen vor, die sich für Neue Arbeit interessieren, über Neue Arbeit nachdenken oder Projekte organisieren.

Also dann:

Weiterdenken.
Keime pflegen.



Die Welt im 21. Jahrhundert

Wohin geht die Fahrt?

Hatten Sie auch schon einmal das Gefühl, dass etwas nicht stimmt damit, wie der Mensch auf der Erde lebt? Dass es nicht mehr lange gut gehen kann? Dass es zur Katastrophe kommen wird, wenn sich nichts ändert?

Dass es Möglichkeiten geben sollte, glücklicher zu leben?

Frithjof Bergmann vergleicht dieses Gefühl mit dem der Insassen eines führerlosen Zuges, der seine Fahrt höchstwahrscheinlich anders beenden wird, als es Züge normalerweise tun.

Die Passagiere haben das Gefühl, dass der Zug nicht bremsen und im Zielbahnhof anhalten, sondern diesen deutlich verfehlen wird.

„Wir fühlen uns ohnmächtig, im Lauf der Dinge gefangen als Fahrgäste im Zug unseres Erdendaseins. Wir sehen eine Geschichte sich entfalten, der wir nicht entrinnen können. Die Situation ist unheilvoller und wird immer erschreckender. Und was alles noch furchtbarer macht: Wir haben nicht die allerleiseste Ahnung, wie diese Fahrt anzuhalten oder umzukehren wäre. Natürlich laufen Leute gestikulierend und laut rufend durch die Waggons, aber jeder weiß mit schreckensstarrer Überzeugung, dass das nur ein Ablenkungsmanöver ist. Was früher oder später unausweichlich geschehen wird, geschehen muss, ist inzwischen allen klar geworden: Der Zug wird entgleisen, gegen eine Felswand prallen oder auf eine Brücke kippen und in die Tiefe stürzen.“

Mit anderen Worten: die Menschheit steuert ihrem Untergang entgegen. Gründe für apokalyptische Gefühle gibt es so viele wie Indizien, dass das Ende der Fahrt schneller kommen könnte, als man denkt. Für den Klimawandel gibt es deutliche Anzeichen. Möglicherweise werden Städte im Meer versinken, Stürme mit ungekannter Stärke über die Erde fegen, der Golfstrom wird den Wärmetropfen sterben und in Europa wird es kein gemäßigtes Klima mehr geben. Könnte aber auch sein, dass der Menschheit vorher das Öl ausgeht oder der Krieg ums Öl die Völker endgültig ins Unglück stürzt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Teilung der Menschheit in Arme und Reiche die Erde mit Hass und Gewalt überzieht. Möglicherweise macht der weltweite Terrorismus das Leben aber zuvor schon wenig lebenswert.

Auch wenn ein von materiellen Sorgen relativ freies Leben noch eine Weile möglich sein sollte, verliert die westliche Zivilisation nach und nach ihre Werte, kommt eine über Jahrhunderte gewachsene Kultur an ihr Ende.

Der Kultur und der Wissenschaft gehen das Geld aus. Sie scheinen so wenig wert zu sein, dass sie immer weniger gefördert werden. Universitäten, Theater, Museen und Bibliotheken stehen reihenweise vor der Schließung. Der Einfluss von Künstlern und Intellektuellen als Vordenker gesellschaftlicher Entwicklungen schwindet. Stattdessen greift die Verdummung durch das Fernsehen, die Bestechlichkeit des Journalismus und die Prostitution der Politik gegenüber der Wirtschaft um sich.

Und auch die Manager in den Führungsetagen haben Angst. Ihre Angst ist nicht die vor der Katastrophe, davor, dass der Zug möglicherweise von der Brücke fällt oder gegen eine Felswand rast. Ihre Angst besteht darin, dass dem Zug der Antrieb fehlt, dass er einfach stehen bleibt. Die Angst vor dem Stillstand, vor dem Ende des Wachstums, vor dem unaufhaltsamen Niedergang der Marktwirtschaft führt dazu, dass sie versuchen, den Zug mit immer aberwitzigeren Methoden zu beschleunigen. Was am Ausgang der Fahrt überhaupt nichts ändert.

Noch mehr ins Grübeln kommen lässt einen der Umstand,

dass es die absolute Mehrheit der Menschheit ist, die das Gefühl hat, so wie es läuft, läuft es verkehrt. Frithjof Bergmann stellt die verzweifelte Frage, warum all diese vielen Menschen nicht die Energie aufbringen, die Richtung zu ändern.

Ist die schweigende, tatenlose Mehrheit, die in einer somnambulen, komatösen Opposition lebt, nicht eine Beleidigung für den letzten Rest des uns verbliebenen gesunden Menschenverstands?

Gibt es denn überhaupt noch jemanden, der daran glaubt, dass wir als Gesamtzivilisation auf dem richtigen Weg sind? Dass es möglich und sinnvoll sein soll, dieses moderne, weiße industrielle Superunternehmen so weiterzuführen wie bisher.

Denkt man diese Problemlage zu Ende, kommt man unweigerlich zu der Frage, was uns in diese Situation gebracht hat, wo die Gründe für dieses tatenlose Abwarten zu suchen sind.

Das tote Gleis

Ende des Sozialismus = Ende der Hoffnung?

Frithjof Bergmann geht davon aus, dass das Ende des real existierenden Sozialismus nicht nur das Ende eines Systems war, das in der praktischen Umsetzung so viele Fehler gemacht hat, dass sein Scheitern fast unvermeidlich war. Vielmehr ist mit der Erkenntnis der praktischen Unrealisierbarkeit dieser Idee eine Lücke im utopischen Denken entstanden, derer man sich in den letzten fünfzehn Jahren weder vollständig bewusst geworden ist, noch hat jemand über die Konsequenzen dieses utopischen Defizits nachgedacht.

Auf der theoretischen Ebene ist der Sozialismus für mehrere Generationen die Hoffnung auf ein dem Menschen gemäßes Leben schlechthin gewesen. Millionen haben an diese Idee geglaubt und für ihre Realisierung gelitten und gekämpft.

Angesichts dieser Tatsache ist es nur äußerst schwer nachvollziehbar, dass diese Idee so sang- und klanglos untergegangen ist. Nicht nur der wahre Kern des Sozialismus – dass die Welt gerech-

ter wäre, wenn es weniger Privateigentum gäbe, und der Reichtum der Erde an alle verteilt werden sollte – ist untergegangen. Auch die milderen, verdünnten, verwässerten Formen des Sozialismus, die nicht dafür plädierten, dem Treiben des Kapitalismus sofort per Revolution ein Ende zu setzen, sind seit 1989 schal und lahm geworden. All jene kaum noch links, allenfalls blassrosa zu nennenden Parteien mit sozialdemokratischem, liberalem, sozialem Anspruch haben ihre Identität und Zielsetzung verloren.

Allem, was eine ferne Verwandtschaft mit dem sozialistischen System hatte, haftet das Versagen und die Niederlage an.

An der nächsten Weiche

Licht am Ende des Tunnels: die andere Kultur

Obwohl Frithjof Bergmann keine gesellschaftliche Kraft sieht, die für einen ähnlich radikalen Neuentwurf des Zusammenlebens kämpft, wie es der Sozialismus gewesen ist, sieht er doch Tendenzen, die Grund zur Hoffnung geben.

Viele Menschen in der westlichen Welt lehnen den hemmungslosen Konsum ab, suchen nach neuen Formen des Zusammenlebens, sind offen für spirituelle Erfahrungen, haben ein ökologisches Bewusstsein ebenso wie eine starke Abneigung gegen Hierarchien und Autoritäten. Sie glauben, dass Krieg auf keinen Fall ein Mittel der Politik sein sollte.

Bergmann nennt das „die andere Kultur“.

Die andere Kultur

Diese andere Kultur ist in jedem Erdteil und jedem Land zu finden. Ihre Mitglieder erkennen sich meist wortlos. Es sind Menschen, die glauben, dass Wirtschaftswachstum um jeden Preis nicht alles sein kann und der daraus abgeleitete Konsumzwang nicht not-

wendigerweise glücklich macht. Menschen, die darüber nachdenken, wie der Mensch leben soll, und ihre Haltungen mehr oder weniger konsequent in ihr individuelles Leben integrieren.

Der Geist dieser anderen Kultur lebt in Büchern, Philosophien und im Theater, in Bildern und in Musik ebenso wie in Universitäten und Selbsthilfegruppen und Vereinen. Aber eben leider nicht in Parlamenten und ähnlichen gesetzgebenden Versammlungen. Dieser Geist fehlt meist in Wahlkämpfen und auf Gewerkschaftskongressen, in allen Bereichen der offiziellen Kultur.

Psychologie der Reisenden I

Apathie oder Auf-der-Lauer-Liegen?

Die ernüchternde Anfangsdiagnose von den Menschen im Zug, den Lemmingen, die nichts dagegen unternehmen, dass sie von einer unbekanntem Kraft in den Abgrund gezogen werden, überdenkt Frithjof Bergmann noch einmal. Bei dem Versuch, die Schwingungen der gesellschaftlichen Befindlichkeiten genauer zu erspüren, kommt er zu dem Schluss, dass vielleicht doch nicht Apathie und Verzweiflung der Grund für die weit verbreitete politische Gleichgültigkeit sind, sondern eine Haltung des Abwartens. „Man liegt auf der Lauer und spart seine Kräfte für einen späteren Zeitpunkt. Die Zuginsassen haben den Blick fest auf Notbremse und Steuerung gerichtet. Sie halten nur still, weil sie warten.“

An späterer Stelle schreibt Bergmann:

„Irgendetwas müsste diesen Wartenden das Gefühl geben, dass es einen Plan gibt, dass konkrete Schritte möglich sind, dass es eine gangbare Leiter gibt, die Sprosse für Sprosse hinaufführt zu der Kultur, die sie sich *wünschen*. Wenn ein Zeichen davon am Horizont erschiene, dann würden sie ihre Apathie ausziehen wie Regenmäntel. Dann würden sie die Ärmel hochkrepeln und würden anfangen, an einer mehr Leben gebenden und das Leben stärkenden Welt zu arbeiten.“

Die Neue Arbeit setzt darauf, dass sich diejenigen, die zur anderen Kultur gehören, sich von der Idee der Neuen Arbeit inspirieren lassen. Die neue Arbeit und die andere Kultur könnten die Lücke füllen, die mit dem Tod der sozialistischen Idee entstanden ist.

Psychologie der Reisenden II

Was hindert uns daran, den Zug zu stoppen?

Welche Kräfte sind es, die den Zug in Richtung Abgrund lenken? Warum scheint die gegenwärtige Organisation des menschlichen Zusammenlebens auf der Erde so ohne Perspektive?

Bevor Frithjof Bergmann die Neue Arbeit als Ausweg aus der Misere entfaltet, führt er zur deutlicheren Abgrenzung noch einmal eine Analyse des Systems der Lohnarbeit durch.

Zunächst einmal sind es vier Faktoren, die den gegenwärtigen Zustand verursacht haben:

Erstens Arbeit ist alles

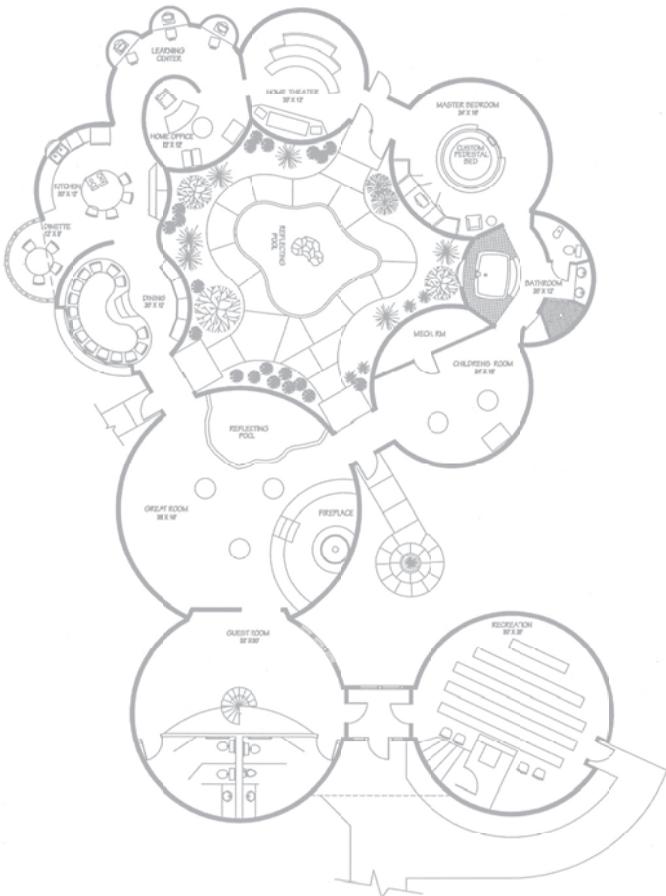
Arbeit ist zu etwas geworden, was Frithjof Bergmann einen „Omni-Wert“ nennt.

Arbeit hat für den modernen Menschen dieselbe Bedeutung wie einst die Büffel für die Indianer. Die Büffel wurden gegessen, die Häute zu Behausungen und Kleidungsstücken bearbeitet, die Knochen zu Werkzeugen. Der Büffel lieferte den Indianern alles, was sie brauchten. So geht es dem modernen Menschen mit der Arbeit. Außer dass er sie nicht jagen kann, sondern eher schicksalsmäßig zugeteilt bekommt. Arbeit beherrscht das ganze Leben.

Ohne Arbeit ist der Mensch nichts.

Arbeit sichert die menschliche Existenz. Arbeit ist

Wie soll das
denn konkret gehen?



„Wie soll das denn konkret gehen?“



Andreas Gebhardt

ist der Mann, der in Deutschland an der Weiterentwicklung des Fabrikators arbeitet. Seit dem Jahr 2000 ist er Professor für „Hochleistungsverfahren der Fertigungstechnik und Rapid Prototyping“ an der Fachhochschule Aachen. Als solcher muss er natürlich immer wieder darauf hinweisen, dass „Fabrikator“ kein optimales Wort ist und man besser von generativen Verfahren sprechen sollte. Seiner Freundschaft mit Frithjof Bergmann tut das jedoch keinen Abbruch, und sie versuchen gemeinsam, das erste „Neue-Arbeit-Fabrikator-Projekt“ in Südafrika auf die Beine zu stellen.

Sie haben seit vielen Jahren engen Kontakt mit Frithjof Bergmann. Wie kam es zu dieser Verbindung?

Das erste Mal bin ich Frithjof Bergmann im Jahr 2000 auf einer Tagung der NC-Gesellschaft für neue Technologien begegnet. Wir hatten ihn im Deutschlandfunk gehört und als Gastredner eingeladen. Dabei hat er sehr eingängig über den aktuellen Zustand der Welt gesprochen, vor allem über den ärmeren und größeren Teil. Das sind Dinge, die uns allen eigentlich bekannt sind, die wir aber meistens aus dem Bewusstsein verdrängen.

Vor allem hat er mit seiner Theorie der Neuen Arbeit einen Lösungsvorschlag gemacht. Als Techniker frage ich natürlich: Wie soll das konkret gehen? Die meisten Teilnehmer der Tagung konnten sich das gar nicht vorstellen. Ich hatte etwas, das man als „leise

Ahnung“ bezeichnen könnte. Für mich kam Frithjof Bergmann vor allem nicht als „Philosoph in der Tonne“ daher, sondern als jemand, der schon technikorientierte Projekte durchgeführt hat und alles andere als weltfremd ist.

Mich hat fasziniert, dass Frithjof Bergmann keine „Apfelsinenkisten-Technologie“ anstrebt, wie das sehr oft vorgeschlagen wird. Stattdessen möchte er ein System etablieren, in dem sich die Menschen selbst vor allem auch mit High-Tech-Produkten versorgen. Die Frage, wie das gehen soll und welche Möglichkeiten der Realisierung es gibt, hat mich seitdem weiter beschäftigt.

Frithjof Bergmann ist ein Visionär – mit dem Kopf in den Wolken, aber mit den Beinen auf dem Boden. Er ist ein Mann mit Charisma und der Fähigkeit, zu begeistern. Man spürt, dass er hinter seiner Theorie steht und bis zur Selbstaufopferung dafür kämpft. Unsere Zusammenarbeit begann auch nicht sofort. Wir haben uns fast drei Jahre lang mehr oder weniger aus den Augen verloren. Dann, zum 100-jährigen Bestehen unserer Hochschule, wollten wir einen weiteren Blick auf die Dinge wagen und haben Frithjof Bergmann als Philosophen mit technischem Einfühlungsvermögen zum Festvortrag eingeladen. Er hat das Amt, unseren Studenten einige Gedanken über die Schnittstellen von Mensch und Technik näherzubringen, gerne angenommen. Seit diesem Vortrag war unsere Zusammenarbeit dann eng auf Projekte ausgerichtet.

Sehen Sie denn die Einsatzmöglichkeiten des Fabrikators ähnlich optimistisch wie Frithjof Bergmann?

Grundsätzlich ja. Allerdings kenne ich die Möglichkeiten und Grenzen heutiger Verfahren sehr genau, vielleicht ja zu genau. Das zwingt mich manchmal, ihn ein wenig zu bremsen. Heute ist eben noch längst nicht alles möglich, was man sich auch in realitätsnahen Szenarien gut vorstellen kann. Aber diese Technologie hat mit Sicherheit Zukunft.

Wie weit sind wir von den Visionen von Frithjof Bergmann entfernt, dass der Fabrikator den gesamten Produktionsprozess revolutioniert?

Das Besondere an dieser generativen Technologie ist, dass man Produkte ohne spezielle Werkzeuge oder Fertigungsanlagen herstellen kann. Man braucht nur einen Computer und einen Fabrikator. Das hat schon revolutionäres Potential.

Jeder, der eine Idee hat, kann sie unmittelbar umsetzen. Er braucht kein Fertigungsspezialist zu sein und auch keine teuren Fertigungsanlagen. Er muss auch nicht mühsam Leute überzeugen, dass sie ihm Geld für die Infrastruktur geben. Damit haben viel mehr Menschen die Möglichkeit, etwas herzustellen, etwas, was sie selbst kreieren und was sie auch selbst nutzen wollen.

Bei der Beurteilung, was zu verwirklichen ist, kommt es jedoch darauf an, welche Produkte man herstellen will. Beim heutigen Stand der Entwicklung können wir bereits fast jedes beliebige Kunststoffteil herstellen. Das Gehäuse eines Föns, einer Kaffeemaschine, einer Bohrmaschine, Gehäuse von Hörgeräten, Autoausstattungen und so weiter. Die Liste ist sehr, sehr lang. Und auch Metallteile lassen sich immer besser herstellen.

Wie kann der Fabrikator im Alltag einen ähnlichen Platz einnehmen wie der Drucker des PC?

Es ist ein längerer, aber recht wahrscheinlicher Prozess dahin. Vor 30 Jahren hätte auch keiner geglaubt, dass man Fotos zum Entwickeln nicht mehr ins Fotofachgeschäft bringt, sondern zu Hause selbst ausdruckt. Oder sie sogar mit dem Computer als anspruchsvolle Drucksache, Einladungskarte oder Poster gestaltet und im Copyshop in Druckauftrag gibt. Dorthin kommen wir mit unseren Daten auf CD oder auf einem USB-Stick. Das eigentliche Produkt haben wir auf unserem PC selbst erledigt. Das Copyshop ist nur die „Druckerei“.

Genau so wird es mit dreidimensionalen Gegenständen gehen: Wir konstruieren auf unserem PC und der Fabrikator steht in einem Copyshop – oder in einem Zentrum für Neue Arbeit.

Die dreidimensionale Konstruktion ist nur etwas komplizierter als das Bedienen von „Word“. Deshalb könnte man notwendige digitale Konstruktionsdaten für möglichst viele Gegenstände, die jemand herstellen will, als Download im Internet bereitstellen. Und wenn es dann noch eine für Laien leicht erlernbare Software gäbe,